

Kirche des
St. Elisabeth-Krankenhauses

Köln-Hohenlind



Infratier: Dek. Nr. 7506 / V.1.56gite 1 von 9

SCHNELL + STEINER

Altarraum,
um 1942



Köln-Hohenlind Kirche des St. Elisabeth-Krankenhauses

Geweiht am 28. Oktober 1932

Patrozinium: St. Elisabeth

Festtag: 19. November

Stadt: 50935 Köln

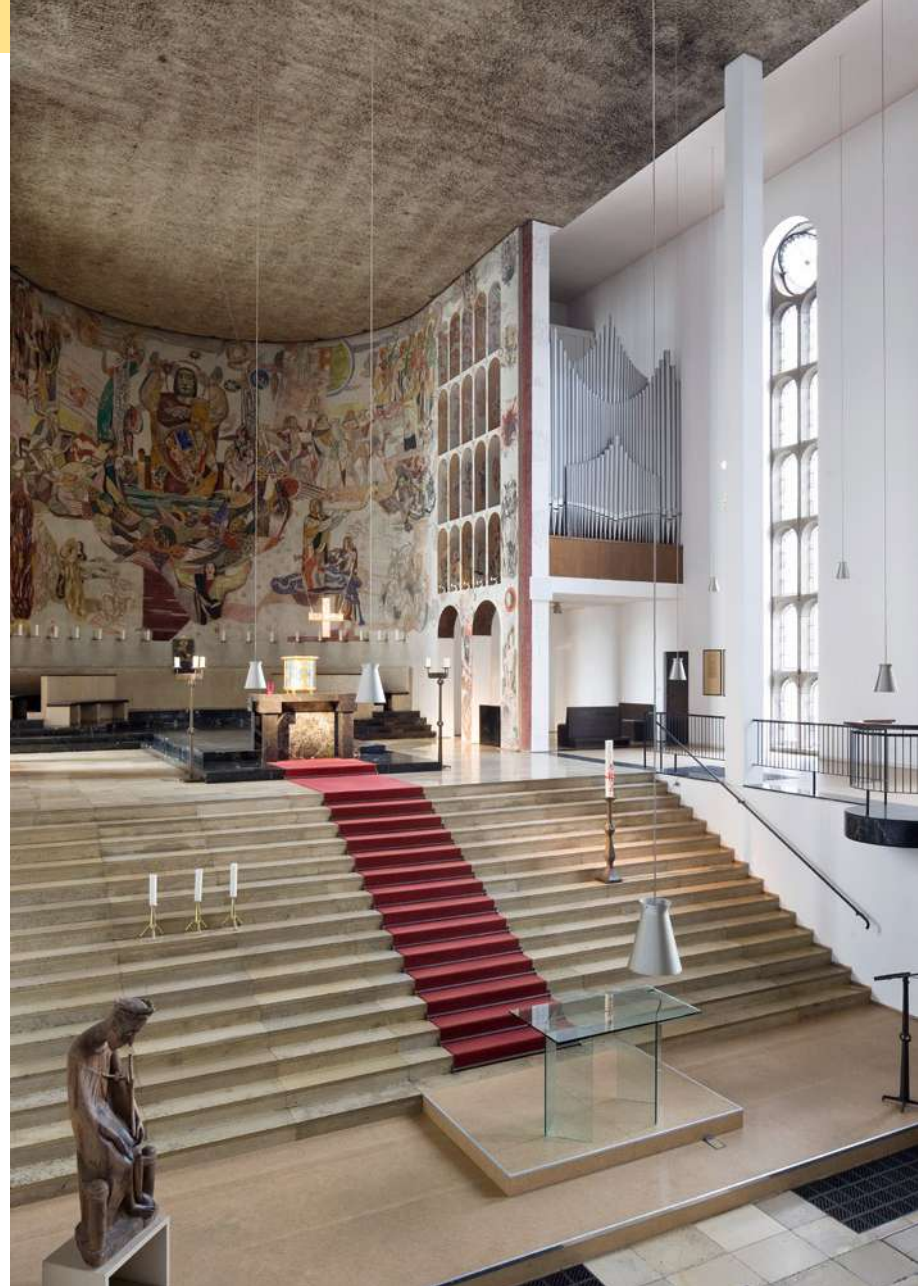
Erzbistum: Köln

Bundesland: Nordrhein-Westfalen

Dekanat: Lindenthal

Vorwort

Die Kirche des St. Elisabeth-Krankenhauses ist ein Raum, in dem man trotz seiner Größe Geborgenheit und Wärme spüren kann. Ungeachtet der vielfachen Veränderungen im Laufe seiner Geschichte wirkt dieser Raum durch seine schlichte Klarheit bis heute festlich und würdevoll. Der Lichteinfall zu den unterschiedlichen Tageszeiten schenkt dem Kirchenraum wohlthuende Farben. Der Blick des Besuchers der Kirche wird über die breite und hohe Stufenanlage zum Altar und zum Kreuz geführt. Einzelne Kunstwerke, die den Raum zurückhaltend schmücken, laden zum Verweilen und Betrachten ein. Wir wünschen den Besuchern der Krankenhauskirche, vor allem den Patientinnen und Patienten, ein Gespür



dafür, dass dieser Raum, der natürlich vor allem dem Gottesdienst dient, ein „heilender Raum“ sein möchte für alle, die sich hier aufhalten und die diesen Raum auf sich wirken lassen.

Lage und Baugeschichte

Lindenthal ist ein beliebter Stadtteil im Kölner Westen, der an den ausgedehnten Grüngürtel grenzt, den der damalige Kölner Oberbürgermeister, Konrad Adenauer, nach dem Ersten Weltkrieg initiierte. Auf dem traditionsreichen Boden alter Gutshöfe mit ihren herrlichen Parkanlagen und den reichen Baumbeständen wurde in den Jahren 1928 bis 1932 nach den Plänen der Architekten *Tietmann* und *Haake* aus Düsseldorf das St. Elisabeth-Krankenhaus mit dem Fortbildungsinstitut für Gesundheitsfürsorge errichtet. Die Planung der Kirche wurde als Kernstück der Anlage dem bekannten Kirchenbaumeister Professor *Dominikus Böhm* (1880-1955) übertragen. Dominikus Böhm und der Bauherr und Initiator der Caritaseinrichtung, Prälat Johannes van Acken (1879-1937), waren der liturgischen Bewegung ihrer Zeit und deren Umsetzung verbunden. Prälat van Acken hatte bereits im Jahre 1922 in seiner Schrift „Christozentrische Kirchenkunst“ Grundlegendes zur Liturgie und zum modernen Kirchenbau formuliert. Dominikus Böhm setzte diese Ideen mit den Mitteln neuer und ungewohnter Bauweisen um, wobei er sich als experimentierfreudig und risikobereit erwies. Er befreite mit modernen Materialien, vor allem mit Beton, den erstarrten Stil des Kirchenbaus seiner Zeit – nicht ohne Widerstand zu erfahren. Andererseits fühlte Böhm sich der romanischen Bautradition verbunden, was an den Rundbögen der Fenster und an den Bögen der Chorraumgestaltung der Kirche des St. Elisabeth-Krankenhauses erkennbar bleibt.

Das Innere der Kirche

Betritt man die Krankenhauskirche, ist man überrascht von ihrer Größe und Höhe. Sie bot den über 100 Ordensfrauen, die bis 1993 im St. Elisabeth-Krankenhaus tätig waren, den vielen Gottesdienstbesuchern, und auf den beiden erhöhten Seitenschiffen den bettlägerigen und auf Rollstühle angewiesenen Kranken ausreichend Platz. Die Höhe der Kirche erklärt sich aus der Idee des Architekten, auch den Patienten von den höheren Etagen des Krankenhauses die Mitfeier des Gottesdienstes zu ermöglichen. Aus diesem Grund befinden





sich an der Rückwand der Kirche die beiden Emporen. Die Klinikkirche diente darüber hinaus nach dem Krieg bis 1951 der Pfarrgemeinde St. Albertus Magnus, für die das Krieler Dörmchen zu klein wurde, und bis 1962 der Gemeinde St. Thomas Morus als Gottesdienstraum.

Ursprünglich muss die Kirche auf den Besucher einen gänzlich anderen Eindruck gemacht haben als heute. Die beiden Seitenwände des unteren Hauptschiffes waren bis zu den Stufen mit dem gleichen schwarzen Marmor bekleidet, wie heute noch der hintere Teil der Kirche. Auch die schlanken Säulen waren mit schwarzem Marmor verkleidet. Der größte Teil der Marmorverkleidung war durch den Krieg zerstört, so dass man, abgesehen von den Resten im Hintergrund der Kirche, auf ihre Erneuerung verzichtete. Der Chorraum war weiß; auch die Orgel gab es noch nicht. Der Gesamteindruck der Kirche war eher klar und nüchtern. Ursprünglich stand ein noch größerer und höherer Altar im Hintergrund des Chores, an dem zur Entstehungszeit der Kirche der Priester die Heilige Messe mit dem Rücken zum Volk

zelebrierte. Hinter diesem Altar war das schlichte **Metallkreuz** errichtet, das jetzt hinter dem Orgelspieltisch steht. 1939 wurde das Metallkreuz an seinen jetzigen Platz gerückt. Die Wand des Chorraumes schmückte von diesem Zeitpunkt an ein Holzkreuz von *Ewald Mataré* (1887–1965); später wurde dieses Holzkreuz weiter nach vorne über dem Altar aufgehängt. Dieses Kreuz fand nicht das Wohlgefallen des damaligen Erzbischofs von Köln, des späteren Kardinals Josef Frings, der längere Zeit während des Zweiten Weltkrieges im Krankenhausbereich wohnte. Das Kreuz wurde zusammen mit 14 Hintergrundglas-Kreuzwegbildern, die Ewald Mataré für die Weinlauben der Ordensfrauen malte, in einem Keller des Hauses untergebracht – sicherlich auch, um diese Kunstwerke vor den Bomben, die Krankenhaus und Kirche nicht verschonten, zu bewahren. 1955 wurden Kreuz und Kreuzweg an die Düsseldorfer St. Rochus-Gemeinde verkauft.

1949/50 entstand im Chor, der ursprünglich weiß verputzt war, das **Chorgemälde** von *Peter Hecker* (1884–1987), das Szenen aus der Offenbarung des Johannes zeigt. Dieses letzte Buch des Neuen

8. Kreuzwegstation,
E. Mataré



Testamentes war ein Trostbuch für die zu dieser Zeit verfolgten christlichen Gemeinden. So wie die Christen damals, so brauchen die Menschen unter dem Eindruck des Krieges, so brauchen die Kranken heute tröstende Worte, die der im Mittelpunkt des Gemäldes erhöhte Christus spricht: „Seht, ich mache alles neu.“

Der Blick des Besuchers der Kirche fällt auf vier schmale und hohe **Fenster** auf der rechten Seite der Kirche, die den ursprünglichen Fenstern, die im Krieg zerstört wurden, nachempfunden sind. Diese hellen Fenster beleuchten die gegenüberliegende Seite der Kirche, an der vier **Wandbehänge** befestigt sind, die aus den Kölner Werkschulen (1939) stammen und 2005 einer gründlichen Reinigung und Restaurierung unterzogen wurden.

In den letzten Jahren hat die Kirche des St. Elisabeth-Krankenhauses, Köln-Hohenlind, einige unauffällige, aber dennoch unübersehbare Veränderungen erfahren. Diese Veränderungen hatten zum Ziel, die Grundideen des Architekten Dominikus Böhm und die grundlegenden Vorstellungen eines liturgischen Raumes des Prälaten Johannes van Acken zu unterstreichen. Ferner dienten die Veränderungen den Bedürfnissen einer zeitgemäßen Liturgie. Letztlich sollten die Veränderungen aber so angelegt sein, dass sie jederzeit zurücknehmbar sind.

Die gravierendste Veränderung erfuhr der **Altarbereich**. Bis zum Jahre 2002 wurde der Gottesdienst am erhöhten Altar im Chorbe-



reich gefeiert. Heutigem Liturgieverständnis entspricht es, den Altar in der Nähe der Gottesdienstgemeinde zu errichten. Schon Prälat van Acken forderte in seiner Schrift „Christozentrische Kirchenkunst“ (1922), dass der Altar in das Zentrum der gottesdienstlichen Versammlung zu rücken sei. Diesem Ziel dient der transparente Glasaltar unterhalb der mächtigen Altarstufen. Ein roter Treppenläufer verbindet den Glasaltar mit dem schwarzen Marmoraltar oberhalb der Stufen, auf dem jetzt das Tabernakel steht – ein nicht vollendetes Werk von *Hans Rheindorf*. Über dem Altar hängt ein Kreuz von *Hildegard Domizlaff* (1898–1987). Zur veränderten Altargestaltung gehört auch, dass der **Schmerzensmann** von Mataré in Höhe des Glasaltares im Blickfeld der Gemeinde steht. Diese Veränderung soll ebenfalls der christozentrischen Gestaltungsidee van Ackens dienen. Die Entfernung der Skulptur von ihrem ursprünglichen Platz oberhalb des Grabes van Ackens im Gang hinter der Krypta, für das Mataré sie 1939 geschaffen hatte, fiel nicht leicht. Konservatorische Gründe – der enge Grabgang ist wenig belüftet, und die Skulptur stand mit der Außenwand in Berührung – aber vor allem spirituelle Gründe führten zum veränderten Standort: die ausdrucksstarke Skulptur sollte aus ihrem wenig zugänglichen „Versteck“ befreit werden, damit vor allem die Patienten des Hauses im Schmerzensmann einen Trostspender erleben können, der mit ihnen im Leiden solidarisch ist. Auf der gegenüberliegenden Seite des Schmerzensmannes befindet sich seit 2003 im Altarbereich ein weiteres Kunstwerk Matarés. Die Tochter des Künstlers, Sonja Mataré, schenkte dem Haus den ersten Entwurf der **8. Kreuzwegstation** des Kreuzweges, den Mataré ursprünglich für das St. Elisabeth-Krankenhaus geschaffen hatte. Nicht zuletzt aus diesem Grund ist das Krankenhaus auf dieser Station abgebildet. Tabernakel und Kreuz, Glasaltar, Schmerzensmann und Kreuzwegstation bilden, auch durch die Beleuchtung betont, das Zentrum der Kirche. Seit 2008 befindet sich in der Nähe des Orgelspieltisches ein Werk von Peter Hecker, das den hl. Josef darstellt.



Krypta mit
Kreuz und
Ährenbüschel,
E. Mataré

Die Krypta

Zwei Gänge führen in die Krypta, die sich unter dem Chor befindet. Den Eingang des linken Ganges gestaltete Mataré mit dem Hahnentor, einem geschmiedeten Kunstwerk, in dessen linker Hälfte ein Hahn als das alte Symbol des beginnenden Tages dargestellt ist. An der Wand des ersten Raumes hängt das Bild des Gekreuzigten, angeblich aus der Rubensschule, ein Geschenk aus Privatbesitz. Der dann folgende Kapellenraum wurde ebenfalls von Mataré gestaltet: ein Kreuz in T-Form ist zu sehen, über dessen Querbalken das Leichentuch des Auferstandenen liegt. Die beiden nächsten Kapellenräume sind mit zwei Mosaiken des Künstlers *Ludwig Baur* (1904–1977) geschmückt: Den ersten schmückt ein Bild des hl. Josef, dem ein Engel ins Ohr flüstert, er möge Maria, seine Verlobte, zu sich nehmen. Den nächsten Kapel-



Madonna von
Hohenlind,
L. Baur

lenraum vor der Krypta schmückt die „Madonna von Hohenlind“, ein sehr beliebtes und ausdrucksstarkes Bildnis Marias mit dem Jesuskind auf dem Arm. Die Krypta selbst erfuhr einige Umbauten, vor allem, als entschieden wurde, hinter der Krypta das Grab des Prälaten Johannes van Acken zu gestalten. Ewald Mataré war bei der Gestaltung dieses Raumes federführend. Von Mataré stammen das in der Krypta hängende doppelseitige schmiedeeiserne Kreuz mit den Leidenswerkzeugen und die beiden Ährentüren, die zum Grab führen. Vor einer der Ährentüren steht einer der beiden „Bronzeleuchter“, die Mataré ebenso wie die Grabplatte geschaffen hat. Hier in der Krypta verwirklichte Dominikus Böhm die Idee van Ackens, den Altar in das Zentrum der Gottesdienstgemeinde zu stellen. An diesem Altar wurde bereits zur Entstehungszeit der Kirche, entgegen der damals übli-

chen Gewohnheit, mit dem Gesicht zum Volk zelebriert. Hinter dem Altar befindet sich ein großes Mosaik Ludwig Baur, das Jesus umgeben von Paulus, Johannes und weiteren Jüngern darstellt. Unterhalb des Mosaiks befindet sich der Grundstein. Das Licht wird bestimmt durch drei in kräftigen Farben gestaltete Fenster. Ein viertes, helles Fenster an der linken Kryptawand, das aus unbekannten Gründen von innen zugemauert war, wurde 2007 wieder freigelegt und zeigt die Tierkreiszeichen.

An der Fensterwand des rechten Ganges zur Krypta, der sogenannten Beichtkapelle, befinden sich die 14 Stationen des Kreuzweges, gestaltet in symbolischen Mosaikbildern, ebenfalls von Ludwig Baur. An der Stirnwand des rechten Ganges ist eine Darstellung Johannes des Täuflers vom gleichen Künstler angebracht. Am Treppenaufgang erinnert eine Bronzetafel an die Taufe Rosa Steins in der Kirche des St. Elisabeth Krankenhauses. Die Fenster des Beichtganges waren vor der Zerstörung der Kirche farbig und nach Vorstellungen Prälat van Ackens gestaltet.

Glocken

Die Krankenhauskirche in Hohenlind ist ein markantes Beispiel für das Lebenswerk von Dominikus Böhm wie für den katholischen Kirchenbau der dreißiger Jahre. Die meisten der reichen Kunstschatze, die die Kirche birgt, stammen ebenfalls aus dieser Zeit. Ihrer Pflege und der Erhaltung der Kunstwerke dienen die Veränderungen der letzten Jahre, die auch in Zukunft behutsam fortgeführt werden. Eine solche Veränderung wurde anlässlich des Jubiläumsjahr 2007 initiiert. Sie betraf die Glocken, die im Januar



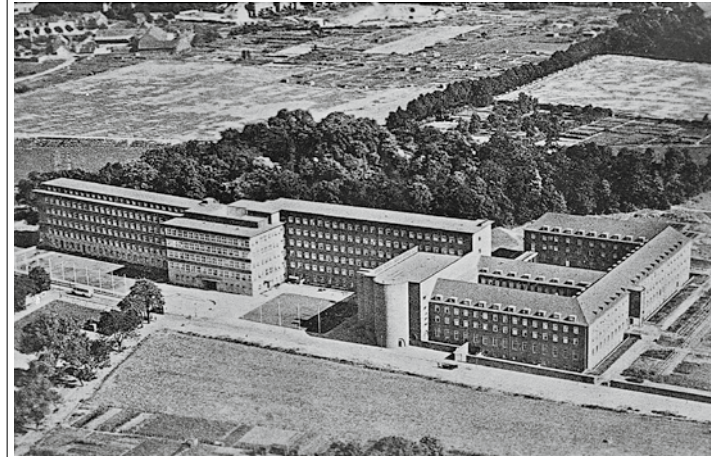
Ährentüre
mit Bronze-
leuchter,
E. Mataré

Kryptafenster,
Entwurf
D. Böhm



1943 von den Nationalsozialisten aus dem Glockenturm entfernt wurden. Dank einer großzügigen Spende des Fördervereins unseres Hauses, einer Initiative von 16 Kölner Karnevalsgesellschaften und des Kölner Dreigestirns von 2006, der Spenden von Privatleuten und Freundinnen und Freunden der St. Elisabethkirche ebenso wie der Kollektengelder der Gottesdienstgemeinde gelang es innerhalb weniger Monate nach ihrer Weihe durch den Kölner Erzbischof am 18. Juni 2006, wieder zwei Glocken im Turm der Kirche erklingen zu lassen und somit das Jubiläumsjahr einzuläuten. Die Glocken richteten sich, was ihr Gewicht betraf, nach den ursprünglichen Vorbildern. Die größere Glocke (550 kg) wurde der Patronin des Hauses geweiht. Sie wurde mit einer Nachbildung der Skulptur der hl. Elisabeth im Foyer unseres Hauses und dem Wappen Kardinal Höffners geschmückt. Die kleinere Glocke (370 kg) wurde den Hl. Drei Königen geweiht. In Erinnerung an den Weltjugendtag im Jahre 2005 erhielt sie die Inschrift: „Wir sind gekommen, um ihn anzubeten.“ Diese Glocke verdanken wir den Kölner Karnevalisten; deshalb wurde sie mit dem Wappen des Festkomitees Kölner Karneval geschmückt und trägt den Spruch: *Däm Här zor Ihr – De Minsche zor Freud ben ich e Jeschenk vun*

Luftaufnahme,
1932



kölsche Fastelovendsjecke. Kölle Alaaf!“ In Erinnerung an Kardinal Frings, der vor allem in den Kriegsjahren unserem Haus sehr verbunden war, erhielt sie sein Wappen.

Ulrich Hinzen

Vordere Umschlagseite: Außenansicht der Kirche des St. Elisabeth-Krankenhauses
Rückwärtige Umschlagseite: Hl. Elisabeth im Foyer des St. Elisabeth-Krankenhauses, E. Stapp, 1939

Fotos: S. 2, 15 Archiv Elisabeth-Krankenhaus, S. 6, 12, rückwärtige Umschlagseite Detlev Sackenheim, Ertstadt; alle anderen Aufnahmen Florian Monheim, Krefeld.
© VG Bild-Kunst 2010 für Werke von Ewald Mataré (S. 6, 7, 11, 13)

Abonnement: Unsere „Kleinen Kunstführer“ durch Kirchen, Schlösser und Sammlungen im europäischen Kulturraum können beim Verlag abonniert werden. Die Reihe wurde begründet von Dr. Hugo Schnell † und Dr. Johannes Steiner †.

Schnell, Kunstführer Nr. 2779

1. Auflage 2010

© VERLAG SCHNELL & STEINER GMBH REGENSBURG

Leibnizstraße 13, D-93055 Regensburg
Telefon: (09 41) 7 87 85-0 · Telefax: (09 41) 7 87 85-16
Gesamtherstellung Schnell & Steiner GmbH, Regensburg
Nachdruck, auch auszugsweise, verboten

ISBN 978-3-7954-6906-1

Weitere Informationen zum Verlagsprogramm erhalten Sie unter:
www.schnell-und-steiner.de

